





EMANUEL MAI
BUCHHÄNDLER
BERLIN

*

Schreiben

eines

Brandenburgers

an einen

Ausländer

betreffend

das Verhältniß des jetzigen Reichszustandes und
Krieges gegen die Kirchen und Gewissensfreyheit
der Protestanten.



Anno 1757.

Wieder

1725

Handbuch

1725

Handbuch

1725

Das Handbuch des ...
...
...



1725





Mein Herr!

Sie fragen mich, ob der gegenwärtige Krieg einen Einfluß auf die Sicherheit und den Frieden der protestantischen Kirche habe, und was ich davon meyne? Ich frage Sie wieder, ob Sie daran zweifeln können? Denn ich meyne allerdings, daß dieser gegenwärtige Krieg nur allzuviel Einfluß auf unsere Kirchen Sicherheit habe, und ich will Ihnen meine Gründe anzeigen, warum ich Ursache habe dieses zu meynen. Bemerken Sie einmahl denjenigen Schwung, welchen diese Sachen jeso in dem Gewirre zu Regensburg bekommen haben, aus was für übereingestimmten Tönen die Catholischen Fürsten zur Ueberwältigung des Brandenburgischen Hauses reden? Ich kan unmöglich glauben, daß dieser Thon, bey allen und jeden Catholischen Fürsten durch die bloße Eifersucht über den durch ganz besondere göttliche Vorsehung beförderten Anwachs der Macht des Hauses Brandenburg, gestimmt ist, dieser Macht, sage ich, auf welchen der Segen der frommen Fürsten, die nun schon in die selige Ewigkeit sind, anfängt Zweige zu schiessen, solche Zweige, unter welchen die Unterthanen im größten

größten Flor leben. Ich glaube nicht, daß es bey allen diese Eiferucht sey, obgleich bey einigen es wohl seyn kan. Denn die Grossen haben eben dasjenige menschliche Herz, wie die Niedrigen, worinn der Neid ofte über das Glück der Nachbarn wüthet und Gift und Galle kochet. Bey den allermehresten ist es die eingesogene und angeerbte Feindschaft gegen die protestantische Kirche. Denn ein grosser Theil dieser Catholischen Fürsten ist unter einander auf den Anwachs ihrer Macht so eifersüchtig und so verbittert, wie sie es jemahls auf die Macht unsers gloriwürdigen Hauses seyn können. Ja ein grosser Theil hat bey unsern Regenten, gegen besorgte und erfahrene Bedrückungen, sehr oft Beystand gesucht und gefunden. Der letzte Krieg beweiset vollkommen, daß meine Meynung kein bloßes Vorgeben sey. Jezzo aber sind sie alle eins. Sie beugen sich gegen die Aufträge des Reichs-Hof-Raths. Sie sagen alle ja! Sie stimmen alle wie dieser stimmt, ohnerachtet die dem König abgedrungene Nothwehr auf die Sicherheit ihrer Staaten nicht den allergeringsten Einfluß hat, vielmehr der glückliche Erfolg seiner Nothwehr ihre Sicherheit weit stärker macht, als sie gegenwärtig ist.

Der König ist jezzo in Teutschland der mächtigste unter den protestantischen Fürsten. Er hat sich seit einigen Jahren denen Bedrückungen unserer Glaubensbrüder rühmlich und pflichtmäßig entgegen gesetzt. Er ist der Beschützer der Gewissensfreyheit dieser Kirche, und sie hat von seiner Macht, die ihm Gott in die Hand gegeben, auch in den künftigen Zeiten allen Beystand gegen unmenschliche Kränkungen zu hoffen. Er ist der andere Gustav Adolph, der die Bande, welche das Haus Oesterreich denen Protestanten schon vor zwey hundert Jahren geschmiedet hatte, so glücklich durchhieb und die Fessel entweybrach. Dieses ist genug Ihn von der Catholischen Seite zu hassen. Hier ist die Quelle, woraus die Bitterkeit sprudelt. Noch mehr! Die mächtigsten protestantischen Fürsten, welche seine gerechte Sache begreifen und die die Absichten des Hauses Oesterreich einsehen, und die Verfolgungen und Kränkungen ihrer Glaubensgenossen zu Herzen nehmen, sind mit ihm eins. Die auswärtigen Prinzen, welche dieser Religion zugethan sind, werden auch freylich mit ihm, bloß zum Schutz der Kirche einerley Maassregeln ergreifen, und zusammen genommen sind die sämlichen Protestanten mächtig genug Gewalt mit Gewalt abzuwehren. Hier
ist

ist die Ursach und der Gegenstand der Uebereinstimmung der Catholischen Fürsten!

Wahr ist es, man wird dieses von feindlicher Seite nicht zugehen. So einfältig ist man nicht. Man verklagt den König als den Reichsfriedensstörer. Man nimmt den Schein des äußerlichen Rechts. Mit was für Seilen man diesen Schein des Rechts auf die gegenwärtige Sache gezogen, ist bekannt genug, das wissen Sie selbst mein Herr, und gestehen es zu. Aber vergönnen Sie, daß ich Ihnen darüber eine zweyfache Anmerkung mache.

„Warum sprach man denn nicht in diesem Thon, als das Haus Oesterreich vor 10 Jahren, Kayser Carl den VIIten angriff? Warum hieß man dieses eine Nothwehr, die mit dem Reichsfrieden und Verein sehr gut bestehen könne? Der König braucht nichts weiter, als die Vertheidigung, welche das Haus Oesterreich damals führte, auf sich zur Zueignung zu bringen, und er kan es warlich noch mit weit mehrern Rechte thun, als es jemahls das Haus Oesterreich damals thun konnte. Aber warum spricht doch der Reichs-Hof-Rath nicht jeko nach eben den Grundsätzen, die damals das Haus Oesterreich für gültig erklärte? Warum sprechen die Catholischen Fürsten jeko nicht eben so? Es muß wohl andere Ursachen haben. Glauben Sie mir, woferne der König nur Catholisch wäre, oder die Bedrückungen der Protestanten seit einigen Jahren kaltsinnig zugegeben hätte, oder aber die an manchen ehemahls Protestantischen Prinzen so glücklich gebrachten unseligen Kunstgriffe der Jesuiten hier an diesem Hause den geringsten Anschein der Hofnung hätten, so würde man zu Regensburg eine andere Sprache hören und die Fürsten der Catholischen Kirche gewiß so einig nicht seyn, als sie noch niemahls gewesen sind.

„Die andere Anmerkung, die ich Ihnen zu Gemüthe führe, ist diese. Man nimmt bey dem Reichs-Hof-Rath und bey den Catholischen Fürsten darum den Reichsfrieden gegen den König ledialich zum Gegenstand und zum Schein (diesen Dunst hat man auch einigen wenigen Ewangelischen Fürsten eingeblasen), darum sage ich zum Schein, um nur erst die mächtigen Prinzen zu unterdrücken und zu übermächtigen, denn alsdann wird man mit den andern desto leichter fertig werden.“

den. Man hoffet es zum wenigsten. Und diese Absicht muß einem jeden denkenden Mann klar genug einleuchten, zumahl solchen, die die Geschichte wissen, und eben diesen Kunstgriff bemerkt haben, der damals gegen den großen Gustav Adolph, gebraucht ward, als man Sachsen von seinem Bündniß listig abwandte, und mit vorgeblicher Gefahr der überwiegenden Macht des Königs von Schweden unter tausend nie gehaltenen Versprechungen, die Religionsdrückungen aufzuheben, einschläferte. Es geschieht nichts neues unter der Sonne! auch in Absicht gebrachter Intriguen nicht. Die Geschichte ist die beste Lehrmeisterin.

Meine Beweisgründe sind noch nicht alle. Wir wollen der Sache viel näher kommen.

Ich übersende Ihnen hieby die neulich herausgekommene Schrift, unter den Titel: *Beträgen des Erzhauses Oesterreich gegen die Evangelische*. Lesen Sie dieselbe mit Aufmerksamkeit, bemerken Sie die unwidersprechlichen Beweise aus der öffentlichen Geschichte und Urkunden, worauf sich diese Schrift bezieht, aber das bitte ich Sie, daß Sie diese Schrift nur als einen kurzen Auszug von dem Verfahren des Hauses Oesterreich ansehen, und nur als Grundstriche von dem Gemähde, der an der protestantischen Kirche verübten Tyrannen, betrachten. Sie sind ein Liebhaber vom Lesen, und ob Sie gleich nicht studiert haben so lesen Sie doch gerne gute Bücher, oft mit mehr Nutzen und reiffere Ueberlegung als viele unter denen die vom Handwerk Gelehrte sind. Diese Beschäftigung ist rühmlich und pflichtmäßig bey einem Mann von Ihrem Stande und Mitteln. In dieser Kenntniß die ich von ihnen habe, empfehle ich Ihnen Saligs Kirchenhistorie der Augspurgischen Confession, die *Acta Historico Ecclesiastica*, und da Sie in Ihrer Jugend auch ein Wort Latein gelernet, so lesen Sie Khevenhüllers *Annales* und Struvs *Religionsbeschwerde*. Nehmen Sie dazu Jacob von Mosers vollständigen Bericht von der berühmten und fatalen Claußul des vierten Artikuls im Rißwickschen Frieden. Denn auf diese Schrift werde ich mich in der Folge beziehen, ohne sie allemahl besonders nahmentlich zu machen. Die Lesung dieser Schriften wird Ihnen bey denen noch langen Abenden nicht nur eine angenehme Zeit

Zeitbeschäftigung seyn, sondern auch eine zureichende Einsicht in den ehemahligen und selbigen Zustand der Kirchensachen verschaffen, ja selbst ihr Gemüth in der Achtung gegen unsere heiligste Religion stärken. Schon aus diesen Schriften sollen Sie sehen was unsere Väter erduldet haben und was für Drangsale wir und unsere Kinder zu erwarten haben, woferne die Absichten des Hauses Oesterreich erreicht würden! das vergossene Blut so vieler Unschuldigen rauchet noch! die Senfner so vieler Verfolgten jammern noch, und was meinen Sie wohl, daß man von feindlicher Seite diesen Sinn geändert habe? Können Sie wohl glauben, daß das Thier der Verfolgung welches zwar oft die Sprache wie ein Lamm redet aber den Sinn wie der Drache hat, daß dieses Thier, sage ich, ausgeartet sey? Das Haus Oesterreich hat sich vor allen in gewaltsamen Bedrückungen und Verfolgungen der Protestanten hervorgethan und ich sehe noch nicht den geringsten Grund der Hoffnung einiger Aenderung! Mein Brief würde zu einem grossen Buche anwachsen, wenn ich Ihnen diese betrübte Geschichte unserer Kirche beschreiben sollte. In den vorerwehnten Schriften werden Sie vieles finden, aber nicht alles, denn die Menge der Bedrückungen übertrifft die Feder. Sollten Sie noch dazu die auswärtigen Kirchengeschichte seit der Reformation in Holland, Frankreich, Italien, Engelland und Spanien lesen, so würden Sie, mein Herr, sehen, daß die protestantische Kirche alle Arten der Grausamkeit, über sich hat ergehen lassen müssen, welche die erste christliche Kirche ausgestanden, als sie unter dem Blut ihrer Märtyrer aufwuchs. Ich übertreibe nichts, sondern kann mich kühnlich auf öffentliche Geschichte berufen, und Sie dürfen nicht denken, daß diese Geschichte von Geistlichen verfaßt sind die man etwa in Verdacht ziehen könnte, daß sie aus Liebe für ihre Kirche zu viel redeten. Der Augenschein wird Ihnen das Gegentheil belehren.

Aus diesen Gründen habe ich mich anfangs nicht genug wundern können woher es in der Welt möglich gewesen, daß man größtentheils seit einigen Jahren von Kirchensachen so laulig, so kalfsinnig geredet, als ob wir Protestanten nun und nimmermehr etwas mehr zu besorgen hätten. Aber ich habe diese Ursachen gefunden, und andere mehr haben sie gefunden. Es hat auch nicht an Warnungen gegen die unseeligen Folgen dieser Kalfsinnigkeit gefehlet. Es kamen fremde ausländis

ländische und durch diese, weil es so mode ward, angetriebene einheimische Philosophen, wenigstens gab man sich dafür aus, denn Sie wissen doch, mit was für Begierde und oft lächerlichen Aufzügen dieser Titel seit einiger Zeit in Anspruch genommen worden. Nun hören Sie, ich will Ihnen die Geschichte erzählen: diese Philosophen fingen an zu philosophiren von der Freyheit zu philosophiren, von dem Materialismus: verstehen Sie dieses Kunstwort? vom abergläubischen Haß, (diesen Nahmen gab man allen wahren Verehrern der christlichen Religion,) von der Unschuld der menschlichen Triebe und Neigungen, (so philosophirte man wenn man von fleischlichen Lüsten sprach,) von Gleichheit aller verschiedenen Religions Parteien, (ich bitte, verstehen Sie mich wohl,) von der Gleichmüthigkeit gegen eine jede Religion. (Denn sie schienen ihnen alle gleichgültig biß auf die, die in der heiligen Schrift gegründet war, dieses Buch, dieser Dorn in ihren Augen) von der Unschuld der unterschiedenen Gebräuche unter den Völkern und Kirchen. (Sehen Sie, wie sanftmüthig!) von den Leidenschaften der grossen Herren, welche oft um des Volks willen die Religion als ein kluges Mittel ergriffen, (so philosophirte man, sonderlich wenn von denen protestantischen Fürsten die Rede war, welche die bedrängte Kirche in Schutz genommen hatten. Was soll ich Ihnen noch mehr sagen was sie alle mehr philosophirten: von der Nothwendigkeit der Wohlthat Frankreichs, die Bluthochzeit in Paris zu halten; von den guten Gründen Ludwigs des vierzehnten, das Edict von Nantes zu widerrufen: (verstehen Sie mich bald?) Man philosophirte auch von dem Pabst und dem Scheine nach scheute man ihn so wenig wie man Lutherum und Calvinum scheute. Man philosophirte von den gründlichen und grossen Wissenschaften und nannte sie Pedanterien. Wolf war ein Schulfuchs, Leibniz ein Mann der sich allzuviel mit der Religion abgegeben hatte. Die ersten Reformatoren, welche die heilige Schrift wieder in die Hände aller Menschen gebracht hatten, unruhige Köpfe. Vielen Deutschen gefiel diese französische Artigkeit und verliebten sich dergestalt darinn, daß schon viele anfangen eben so zu philosophiren. Und man konnte leicht ein Philosoph werden. Wer ein wenig Französisch sprechen konnte, und die Geschichte der

Sever

Severamben gelesen und witzige Einfälle über Mosen und die Propheten hatte, den Namen der sogenannten schönen Wissenschaften inne hatte, der war ein Philosoph. Konnte er einige Verse aus dem Lukres und aus dem Trauerspiel Mustapha, so war er gelehrt, so gelehrt, daß er die gelehrtesten Männer mit mitleidiger Verachtung betrachtete. Zuletzt philosophirten sie öffentlich gegen die christliche Religion! und das war ein Mann der zu leben wußte, wenn er mit der Schnupftobacksdose in der Hand einen Mann der ihn weiter nicht beleidiget hatte, als daß er einen schwarzen Rock trug und ein Geistlicher war, recht tactmäßig auslachen konnte.

Sie wundern sich, mein Herr, vielleicht über diese Erzählung und dem Verhältnis dieser Sache zu dem Inhalt meines Briefes. Aber ich will es Ihnen so gleich erklären und meine Meinung von diesen philosophischen Gefängen sagen. Es waren nichts als Wiegenslieder für die Wachsamkeit der Protestanten. Durch diese Mittel suchte man die Gleichgültigkeit auszubreiten, damit es hernach desto leichter fallen sollte, die Protestanten mit dieser Gleichmüthigkeit in diejenige Kirche zu locken, wo man sonst mit dem Schwert stehet und sie herein zu kommen nöthiget. Denn das begreifen Sie ja wohl, mein Herr, wenn der Mensch erst einmahl so weit ist, daß er gegen alle Arten der Religion gleichgültig ist und die christliche vornehmlich verächtlich ansieht, so wird es nicht mehr schwer halten sich durch den geringsten Schein eines zeitlichen Nutzens zum Schwur zur Catholischen Kirche bringen zu lassen. (*) Ich berufe mich hier wieder auf die Geschichte. Was für Bekehrungsmittel hat man bey denen vornehmen Protestanten gebraucht die seit einigen Jahren zur Catholischen Kirche wieder übergegangen sind. Unter allen äußerlichen Hilfsmitteln hat man vornehmlich dahin gesehen, sie gegen alle Religionen gleichgültig zu machen, oder aber doch den Unterscheid zwischen der Evangelischen und Catho-

(*) Siehe Drtmanns Betrachtung über die Gleichgültigkeit gegen die Religion.

lischen Religion so geringe vorzustellen, daß diese große Scheidewand so dünne ward wie Spinnewebe und da hatte man Oefnungen genug den Gift dahin durch zu sprützen. Sie haben doch den Herrn von Arfenholz von den Denkwürdigkeiten der Königin Christina gelesen, und da werden Sie sich des Mittels erinnern welches die Jesuiten brauchen. Sie wissen doch wie man ehemals den Pfalzgraf Philip zu Neuburg durch die Hofnung zur Jülichischen Erbschaft zur Verleugnung der Religion brachte. Sie wissen in was für Umständen Augustus durch Reizung der Krone Pohlen Catholisch wurde. Sie kennen doch die Gesinnungen König Heinrichs des vierten in Frankreich, welcher doch hernachmahls von dem bekannnten Ravallac einem Jesuiten ermor- det wurde. Noch einmahl ist es deutlich genug, daß wenn ein Mensch erst einmahl so weit ist, daß er alle Religionen für gleich viel hält, so wird er leicht zu bereden seyn ein Türke zu werden, wenn er wie Bonnevall drey Rosschwelge zur Belohnung für diese Veränderung erhalten kam. Man thönete also diese Art philosophischer Wiegen wieder.

Solte man sich wohl irren wenn man nach reifer Erwägung aller Umstände einen Theil dieser fremden Philosophen, diese Freygeister, für gute Jesuitische Emissarien hielte, die sich aus Frankreich und Italien in Deutschland unter dem Nahmen der Dichter und Weltweisen ausgebreitet haben? Sie verbreiteten die Gleichgültigkeit gegen die Religion. Ich hoffe aus gutem Grunde, daß sie künftig nicht mehr auf solche Art in den protestantischen Landen philosophiren dürfen. Aber sollten sie diese Freyheit länger behalten, so ist das für die Jesuiten ein gefundener ofner Weg Eroberungen zu machen. Der Unglaube und Aberglaube vertragen sich gut mit einander, ja sie können in einer Seele bey einander wohnen. Ich habe ehemals einen General gekannt der von nichts als Spöttereien gegen die heilige Schrift sprach, unter der Hand aber sich einen Ablassbrief vom Pabst auslösete, darinn er in Articulo Mortis von allen Sünden losgesprochen war, und heimlich manches 50 pfündige Wachslicht nach Zensschau schickte, die in einem Kriege verbrühtere Bilder der Heiligen auf seine Kosten in aheim wiederherstellen ließ, zuletzt aber eine schändliche Betrügerei an seinem Herrn ausüben wollte,

wollte, der ihm Brodt und Ehre recht reichlich gegeben hatte. Diese Geschichte wissen viel und sie ist nicht alt.

Einige der besten Engelländer haben schon die Anmerkung gemacht, daß die Häupter der dasigen Freigeister, Toland und Tindal gute Jesuiten gewesen sind. Denn diese Art Leute lassen sich zu allen brauchen, und ein frecher Geist der von der Religion schändlich denkt und spricht läßt sich allenthalben in Solde nehmen. Der berühmte Hobbbesius war, wie bekannt ist, von Olivier Cromwelln erkaufte, seinen Leviathan zu schreiben, der gewiß den Rachen weit genug aufthat. Zum allerwenigsten sollten die Protestanten aus solchen Umständen lernen, wie wenig einem solchen Menschen zu trauen sey, der Gott und die Religion frech antastet, und ich hoffe Sie werden es lernen.

Durch diese Gährungen der gedachten Philosophie hat die protestantische Kirche die größten Jammerfälle zum Abfall der Großen erlitten. Dieses sind die geheimen Herzensstiche die man der Kirchenfreiheit mit denen vergifteten Stillets beigebracht, wovon die Wunden nicht öffentlich bluten aber desto tödtlicher sind. Dadurch wird der lautre und reine Eifer zur Schlaassucht gebracht und die Wachsamkeit eingewieget. Und wenn es nicht durch die von Gott gefügte Umstände gehindert wäre, so würde man der Wohlfahrt der protestantischen Kirchen bald das Grabelied gesungen haben. Zumahl wenn es ihnen hätte gelingen sollen einige der vornehmsten protestantischen Prinzen noch an sich zu ziehen, wozu sich nach ihrer Absicht bald Umstände würden gefügt haben.

Ich habe aber, wie ich gesagt, gegründete Hofnung, daß die göttliche Vorsehung und Gnade uns die Augen wieder öffnen werde. Der Muth und die Frömmigkeit unserer frommen Väter wird uns wieder beleben, der dahin allemahl sich groß und verehrungswürdig zeigte, daß sie nicht Schwerd und Gewalt brauchten ihren Glauben fortzupflanzen. Aber sich für die angegriffene Freiheit bis auf den letzten Blutstropfen vertheidigten. Und so muß es seyn, mein Herr!

1717
B 2

Kriege, welche zur Fortpflanzung der Religion durch die Gewalt der Waffen geführt werden, sind abscheulich und kommen aus der Hölle. Kriege aber die zur Bertheidigung der angegriffenen Freyheit geführt werden, sind in dem natürlichen Recht der menschlichen Gesellschaft gegründet und eine Pflicht christlicher Fürsten, als welchen es obliegt die Freyheit des Landes und deren Gerechtsame zu vertheidigen. Die Creuzzüge halte ich für barbarische Grausamkeiten und sie kamen auch zu der Zeit erst im blutigen Gange als die christliche Religion durch Unwissenheit und Aberglauben verunstaltet war, und die Deutschen und Franzosen und Engelländer nichts weiter von der Religion wussten, als was die Mönche auf Latein zu sagen für gut befunden. Aber die Bertheidigungskriege der Protestanten gegen ihre Angreifer sind so gerecht, daß auch selbst vernünftige Catholicken nicht in Abrede sind, daß Carl der 5te und Ferdinand dazu die Ursache durch ihre Bedrückung und Leidenschaften mit ihren weit aussehenden Absichten gegeben haben. List und Gewalt hat man zu allen Zeiten als die brauchbarsten Mittel angesehen den Protestanten ihre Freyheit zu nehmen.

Mitten unter denen vorhin erwehnten philosophischen Zeiten wüthete man gegen unsere Glaubensbrüder immer fort. In und ausser dem Reich, wo man nur hinlangen konnte, nahm man ihnen ihre Freyheiten und ihre Kirchen. Man setzte ihnen mit den heftigsten Dranasalen zu. Selbst nach dem Ausdruck der Ihnen hiebey gelegten Schrift, selbst sage ich die Spannadergen und Nerven des Deutschen Staatskörpers bekamen heftige Convulsionen gegen die Evangelischen, und von Oesterreichischer Seite unterhielt man diese Bewegungen. Die Protestanten baten den Kayser umsonst um Hülfe, sie sucheten umsonst. Das Corpus Evangelicum that die trübtigsten Vorstellungen umsonst. Man hatte taube Ohren. Man theilte so gar vom Hofe zu Wien bittere Verweise aus, und die Catholischen Fürsten waren allemal mit dem Hofe zu Wien eines Sinnes, und die es nicht waren, mußten sich doch so stellen, als ob sie es wären. Ob sie sich gleich durch dieses Votum Obedientiae mit der Zeit selbst die Fesseln zu ihrer Selaverey zu bereiten werden. Man würde auch schon weit stärker um sich gegriffen haben, und die Verfolgung

gung würde so weit gegangen seyn, als die Gebiethe der Catholischen Herren, aber man fürchtete sich. Man durfte noch nicht wie man wollte, und warum? Engelland stand noch im Wege. Man bedurfte noch immer dessen Geldmittel, und man fürchte also George, dieser grosse Fürst, möchte aus andern Ehen sprechen. Das Haus Brandenburg war allzu mächtig, Friedrich, und mit ihm noch einige andere grosse Reichsfürsten allzuwachsam, und hatten noch allzuviel Mittel in Händen den oftmahligen Anfällen Einhalt zu thun. Und so glückte dem Geygentheil weder List noch Gewalt, recht, nach ihren Wunsch. Bald hätte es ihnen mit dem Hause Hessen Cassel geglückt, aber George und Friedrich machten durch ihre gute Anstalten einen Strich durch diese Rechnung. Sagen Sie mir nun, ist es wohl Wunder, daß man jeso auf den König so erbittert ist, und so scheel sieht, daß Gott gegen dem Hause Brandenburg so gütig ist, und das Haus Oesterreich alle Mittel sucht, diese Stütze der Protestantischen Kirche umzuwerfen? Nein, ich wundere mich gar nicht, und die Zeit wird es darthun, daß Oesterreich seine Verbitterung noch mehr an den Tag legen wird. Wir haben den unerhörten Zeitpunkt schon vor uns, daß es mit Frankreich Bündnisse gemacht hat und dessen Völker ins Reich ziehen will um nur seiner Rachsucht genug zu thun. Die Fürsten des Reichs mögen immer ihre Länder zu fremder Völker Waffenplätzen hergeben, das alles achtet man nicht, man erreicht auch dadurch auf gewisse Weise seinen Zweck die Reichsstände müde zu machen. Engelland welches so grosse Summen zur Erhaltung des Oesterreichischen Hauses hergegeben, Engelland welches dieses Haus im vorigen Kriege erhalten hat, Engelland welches zur Zeit der Noth die schönsten Worte bekommt, wird jeso verächtlich angesehen, und man biethet fremde Völker auf, gegen seine Lande, und seine Bundesgenossen das Schwert zu kehren. Wer weiß was man, wenn die Vereinigung mit Frankreich fort dauern sollte, noch für geheime Anschläge schmedet.

Der Bischof zu Salzburg, Matthäus Lange, welcher zu Zeiten der Reformation lebte, und der derselben würde öffentlich beigetreten seyn, wenn es ihn nicht, wie er selbst sagte, geärgert hätte, daß Luther

rus nur ein Mönch sey (eine treffliche Ursache) dieser Bischof ließ sich hernach dennoch bereden Gewalt in seinem Lande gegen die Protestanten zu brauchen. Aber er war doch so ehrlich, daß er sich also gegen Melancthon erklärte: Ich habe der Sache, sagte er, oft nachgedacht und nur vier Wege oder Mittel gesehen, und mehr können nicht seyn. Der erste Weg ist, daß wir Catholische euch Lutherischen folgen und das wollen wir nicht thun: der andere, daß ihr Lutherischen uns weichet und das könnet ihr, wie ihr sagt, nicht thun. Der dritte Weg ist *Transactio*, daß man leidliche Mittel stelle eine Vereinigung zu beyden Seiten zu stiften. Und das ist nicht möglich. Denn weil die Lehren zu beyden Seiten wieder einander sind, so kan kein Friede noch rechte Einigkeit bleiben, darum ist der vierte; daß ein Theil denkt wie er den andern aushebe. Das war recht Bischöflich gedacht und rein herausgesagt. Nach dieser Regul hat man sich von Catholischer Seite bishero aufgeführt und nach der letzten wird man immer zu von dieser Seite die Maasregeln nehmen und so viel man kan, die Protestanten aus dem Besiz ihrer Kirchenfreyheit ausheben.

Vor einigen Jahren schrieb der Erzbischof zu Wien einen Hirtenbrief, der zwar ganz friedlich lautete und für die Catholische Geistlichkeit auch manche gute Lehren enthielte. Einige unter den Protestanten dachten wirklich, dieser Brief sey ein guter Vorbothe einer andern Gedenkungsart an dem Hofe zu Wien. Allein die Zeitfolge hat es klar genug gemacht, daß man sich in dieser Hofnung getäuscht hatte. Man griff zu allerley listigen Mitteln und Scheinversprechungen, um nur die im Oesterreichischen Erzherzogthum sich noch in geheim gehaltenen Protestanten kennen zu lernen. Als man sie durch diese Lockungen ausfündig gemacht, so setzete man ihren Gewissen auch mit den gewöhnlichen Gewaltthätigkeiten zu. Endlich als die Gewalt bey den meisten nicht zulangen wollte, versprach man ihnen in Siebenbürgen alle Freyheit, ihren Gewissen zu folgen. Aber man weiß leider, wie sie selbige gefunden haben, und man weiß wohl, was man in Ungarn seit

16 bis 20 Jahren für Grausamkeit geübt hat, um die Evangelische Freyheit über den Haufen zu stürzen. Hier hat die Wuth desto mehr freye Hand. Das Land ist entleget. Die armen Unterthanen dürfen sich nicht rühren. Am Hofe werden sie nicht zugelassen, ihre Thränen und Seufzer sieht man mit unerhörter Härte und freuet sich, ihnen wehe zu thun. Sprechen sie auswärtige Fürsten um Vorbitte an, so erklärt man sie für Rebellen und säbelt ihnen die Köpfe herunter, oder quälet sie noch ärger. Man lese nur die *Acta Historico Ecclesiastica*. Mein Herr, was meynen Sie nun wohl, da das Haus Oesterreich so mit den Protestanten verfährt, die es unter seinem eisernen Scepter hat, ob es nicht eben so mit denen verfahren würde, die es künftig unter seiner Gewalt zu bekommen sich die schmeichelhafte Einbildung mit so vielem Stolz macht. Das Verfahren hat Haller beschrieben:

Pflanzt Glauben mit dem Schwerdt und düngt sie mit Blut.

Schlesien, welches jeho ein Augenmerk des Krieges mit ist, wird Ihnen zu dieser Sache noch mehr Erläuterungen geben. So weit will ich nicht einmahl zurück gehen, bis auf die Zeit, als der Cardinal Casaraffa im vorigen Jahrhundert mit denen geharnischten Aposteln in Oberschlesien bevollmächtigt war, alles Catholisch zu machen. Da nahm man nicht nur Kirchen, verjagte Prediger, wurf die Bibeln ins Feuer, sondern man nahm auch den Eltern ihre Kinder und riß sie ihnen aus den Händen um selbige in die Klöster zu stecken, wo sie solten erzogen werden. Dabey ließ man es nicht, sondern man würgte und mordete! Man schleppte die Leute bey den Haaren zur Messe. Man setzte ihnen Pistolen und Degen auf die Brust, bis sie schwuren Catholisch zu werden. Besehen Sie die Schlesiische Kirchenhistorie. Man ruhete nicht eher, bis man denen Evangelischen alle Freyheit des Gewissens aus den Händen gerissen hatte, und ihnen, weil man doch auch mit der Gewalt nicht ganz durchkommen konnte, zuletzt kaum zu zwanzig Meilen weit, eine Kirche stehen ließ, wo sich einige der Ueberbliebenen unter grossen Bedrängungen hinbegeben konnten.

Als endlich in Niederschlesien die Rignitischen Fürsten ausgestorben waren, so griff man auch da bald weiter um sich. Und ich will nur, um nicht gar zu weitläufig zu seyn, Ihnen einen kurzen Auszug von denen Begebenheiten der Stadt Liegnitz selbst geben. Diese Stadt hat zwey Evangelische Kirchen und eine so zahlreiche Gemeinde, daß sechs Prediger ihre volle Arbeit haben. Um diese Stadt auch zum Catholischen Bekänntniß zu bringen, grif man die Sache kurz vor dem Ablauf des vorigen Jahrhunderts also an. Wenn ein Prediger der Evangelischen Kirchen mit Tode abging, so ließ man nicht zu, daß seine Stelle von der Gemeinde wieder besetzt würde. Man wollte sie alle aussterben lassen. Ein Mittel, welches man an mehreren Orten mit gutem Erfolg und ohne viel Aufsehen gebraucht hatte. Nun waren diese Prediger auch kurz vor der Ankunft Carls des Zwölften bis auf einen alten 70jährigen Mann, todt, dessen Ende man mit grosser Sehnsucht erwartete. Man ließ nicht zu, daß ein Candidatus Theologia diesem abgelebten Greiß im Predigen beystehen durfte. Die armen Einwohner besetzten also schon im voraus das traurige Ende ihrer Kirchenfreyheit und das furchtbare Siegel, die Kirche nach dem Tode des alten Mannes zu verschliessen, welches schon so manche verschlossen hat, war schon da und bey der Hand. Aber hier fügte es die göttliche Vorsehung, daß Carl kam, dieses panische Schrecken, und da mußte der Kayser durch andere Umstände gedrungen, aus Furcht die Hand zurücke ziehen, und die Evangelischen bekamen nebst einigen andern Freyheiten, auch das Recht, in Liegnitz wieder ihre Predigerstellen zu besetzen. Diese Geschichte sind so bekannt, daß man sie noch von einigen Augenzeugen erfahren kan. Carl der Zwölfte würde noch mehr ausgerichtet haben und gewiß wie sein gloriwürdiger Vorfahr Gustav Adolph eine Stütze der allgemeinen Kirchenfreyheit gewesen seyn, wenn er seine Absichten bloß auf diesen Gegenstand eingeschränkt hätte. Nach seinen Zeiten fing man nach und nach immer wieder mit denen Verfolgungen an, ob man gleich aus Furcht für Engelland, dessen Geld man stark brauchte, etwas behutsamer zu Werke ging, und man achtete die in diesem Kirchenfrieden beschwornen Artifel so wenig, als man ehemals die feyerliche Zusage achtete, die man dem Churfürsten zu Sachsen in Ansehung der Evangelischen Schlesiens zu der Zeit gethan hatte, als man ihn

ihn von dem Bündniß mit den Schweden im dreißigjährigen Kriege brachte. Gewiß, es ist klar, daß die Evangelischen Schlesier längstens ihren Nacken unter dieses Joch würden haben beugen müssen, wenn Friedrich nicht ihr Herr und Landesvater geworden wäre. Und was meynen Sie wohl, was an mehreern Orten in Teutschland geschehen seyn würde, wenn der Krieg An. 1745. nicht für den König ein so glorreiches und für die Protestantische Kirche so gefegnetes Ende genommen hätte. Man würde schon an mehreern Orten, wie der Graf zu Dierdorf, unter Canonen und Trompetenschall auf Evangelischer Kirchen Ruin, Klöster erbauet haben, wenn man auch gleich vorhero mehr als Millionen gegeben hätte, um diese Bedrückungen abzukaufen. Und das Kan Sachsen sich besonders merken, wann es zumahlen so viele gegen den Westphälischen Frieden und den darinn festgesetzten Statuta anni normalis vorgenommene zu Ausbreitung der Catholischen Religion und zum Nachtheil der Evangelischen sgerreichende Neuerungen vor sich siehet.

Die erweiterte Gewalt des Hauses Oesterreich, ist der Umsturz der Protestantischen Kirchenfreyheit! Dieser Freyheit, die unsere Vorfahren mit so vielem Blut erworben haben, und betrübt genug! daß sie die Gewissensfreyheit, die von unserer Seite nichts verlangt, als den freyen und ungestörten Gebrauch der heiligen Schrift und der in göttlichen Wahrheiten gegründeten gottesdienstlichen Handlungen, betrübt genug, sage ich, daß unsere Vorfahren diese Freyheit mitten unter Christen, sich erst mit Blut erwerben müssen! Ja betrübt und beklagenswürdig genug! der Verfolgungs-Geist ist trunken von ihrem Blut!

Denken Sie ja nicht, mein Herr, daß ich so unbillig bin, und allen einzelnen Gliedern der Catholischen Kirche diesen Verfolgungsgeist beymesse. Dieses wäre wider alle Liebe und wider alle Wahrheit. Es giebt in dieser Kirche Leute, welche theils ihre Mißbräuche genugsam einsehen und beklagen, Leute, die auch bey einer irrigen Erkenntniß göttlicher Wahrheiten einen wahren Abscheu an allen Bedrückungen ander

ere

rer Glaubensverwandten empfinden. Es giebt Leute unter ihnen, die sich aus der heiligen Schrift, welche sie sonderlich, wo sie mit den Evangelischen nicht weit von einander wohnen, bekommen, eines andern belehret haben. Ja es giebt unsichtbare Glieder der wahren Religion unter ihnen, die wir in Wahrheit Brüder nennen können. Diese alle, ob sie gleich verschiedener Art sind, tragen an solchen Verfolgungen keinen Gefallen. Ja sie sehen die Kränkungen der Gewissensfreiheit als Kränkungen der Rechte der Menschlichkeit an, und können ohne öffentlich von ihrer Kirche auszugehen, so gar den Protestanten in der blossen Vertheidigung dieser Freiheit beystehen, wie denn dieses selbst wohl ehe von Catholischen Prinzen, obgleich zuweilen aus andern Ursachen doch auch zuweilen aus lautern Absichten von Ueberzeugung des Unrechts geschehen ist.

Denken Sie auch nicht, mein Herr, als ob ich glaubte, daß die Absichten des Hauses Oesterreich nicht weiter gehen sollten, als bloß auf die Ueberwältigung der Protestantischen Fürsten. Sie gehen viel weiter und diese Absichten haben sich in den vorigen Zeiten und in den neuern, genugsam zu Tage gelegt und sind von vielen Gelehrten und scharfsichtigen Catholicken erkannt worden. Die Absichten des Wienerischen Hofes gehen auf nichts geringeres als die freyen Fürsten des Reichs um ihre Freyheit zu bringen, sich selbst eine Souveraineté zu verschaffen, die unter eben solchen Flor gehüllt ist als ehemahls Cromwells Titul eines Beschützers der Freyheit war, ob er gleich eine mehr als Königliche Gewalt ausübete. Ehe wird die Begierfucht dieses Hauses nicht ruhen, wenn es glücken sollte, bis die Reichs-Fürsten und mächtigsten Stände nach Spanischer Methode bey ihren Erz-Ämtern am Hofe zu Wien credenzen. Betrachten Sie einmahl die Sprache, die schon jezo dieser Kayserliche Hof führet! Er spricht von nichts als Kayserlichen Bestrafungen und Executionen über diejenien Stände, die nicht sogleich den willkührlichen Befehlen ghorchen. Dieses gehet bis auf Kleinigkeiten! Was für Befehle hat der Reichs-Hof-Rath gegen die Freyen Reichs-Städte gegeben? Selbst die Zeitungschreiber dürfen sich im Reiche, wo die Kayserliche Gewalt hinlangt, nicht mehr unterstehen, dererjenigen Vertheidigungs-Schrei-

ten

ter Erwähnung zu thun, welche von Seiten des Königes heraus
kommen.

Aber kommen Sie wieder ins Groffe. Mit was für willkühr-
lichen Ausprüchen verfährt man gegen den König! Man will seine
Unterthanen so gar vom Gehorsam losprechen! Seine Unterthanen,
zu deren Schutz er zu Felde liegt und sich aufopfert. Wir Untertha-
nen sehen dieses alles zwar als die Päpstlichen Bannflüche an, die alle
Jahr von dem Vatican auf den Grünen = Donnerstage herdonnern.
Allein man sieht doch, wie das Verfahren des Wienerischen Hofes,
der den Reichs = Hof = Rath im guten Solde hat, geartet ist. Ein
Verfahren, welches gewiß, wo es nur möglich ist, wohl öfters wird
gebraucht werden, und ein vollkommenes Merkmahl ihrer Gesinnung
gegen die verehrungswürdigen sämtlichen Fürsten des Reichs ist.
Der Reichs = Hof = Rath schmeichelt sich vielleicht eben so stolz mit der
eingebildeten Hoffnung, daß einmahl eine Zeit kommen werde, wo sie
dem Rathhause in den Städten gleichen, da die Bürger und künftig
bey ihnen die Reichs = Fürsten mit dem Huth unter dem Arm wie billig
erscheinen und sich seinen Ausprüchen unterwerfen müssen. Die
Catholischen Fürsten haben also Ursache genug auf ihrer Hut zu seyn,
und sie sollten billig ehe der Bertheidigung des Königs beytreten, ehe
sie gegen ihm von Maafregeln redeten und sich die Augen voll blauen
Dunst mahlen lassen, den König als einen Reichs = Feind anzusehen,
der eine der Stützen dieser Freyheit ist. Doch dieses mit mehrern zu
zeigen, ist meine Sache in diesem Briefe nicht. Ich bleibe nur bey
dem Einfluß, den dieser Krieg auf die Protestantische Kirchen = Freyheit
hat, und darinn haben Sie nun Gründe genug von meiner
Meinung.

Ob nun gleich von der Catholischen Seite auf dieser Freyheit so
viele Erschütterungen und blutige Anläufe veranstaltet sind, so werden
Sie doch, mein Herr, mit mir und allen Protestanten, die in der
Religion eine erleuchtete Erkenntniß haben, der Meynung seyn, daß
man die einzelnen Glieder der Catholischen Kirche nicht hassen müsse.

Sie wissen, mit was für Gründen ich vor einigen Jahren diese allgemeyne Gewissensfreyheit vertheidiget habe, und wie selbige von grossen Lehrern unserer Kirche allemahl vertheidiget worden, und noch vertheidiget wird. Und was haben die Glieder der Catholischen Kirche von uns zu befürchten? Wir haben in unsern Lehr-Büchern, die ihnen so oft in ihren Lehr-Büchern vorgeschriebene Regul nicht:

Hæreticis non est servanda fides.

Sie genießen nicht nur, wo sie wohnen, alle Sicherheit, sondern auch vornehmlich unter dem Scepter unsers Königs alle nur mögliche Freyheit. Hat der Wienerische Hof auch in seiner Residenz eine Kirche aufzuweisen, die denen Evangelischen mit aller Freyheit des Gottesdienstes ist aufgebauet worden, wie denen Catholischen in Berlin? Die Klöster und Kirchen, die sie besitzen, besitzen sie ruhig. Niemand kränket sie, niemand drucket sie, in ihren gottesdienstlichen Verrichtungen. Ihre Priester können ihre Kranken besuchen, ihren Gottesdienst halten, frey unter uns leben. Ja was noch mehr, und ich rufe alle Catholische Christen zu Zeugen, ob sie von dem Hofe zu Wien dergleichen aufzuweisen können? der König besoldet Catholische Prediger für die Armée, selbige reisen mit freyen Vorspann von Regiment zu Regiment im ganzen Lande, um gottesdienstliche Handlungen zu verrichten und die Sacramente auszutheilen. Niemand kränket sie, oder legt ihnen das geringste im Wege. Im Felde sind bey dem Kriegesheer allezeit einige Catholische Geistliche auf Kosten des Königs, die Catholischen werden in die Messe geführt, die im Lager gehalten wird. In denen Verten und Quartieren der Guarnisonen, wo Catholische Kirchen sind, werden diese Glaubensgenossen so ordentlich in ihre Kirchen geführt, wie die Protestanten in die Protestantischen. Man hält so gar die Catholischen zur ordentlichen Haltung ihres Gottesdienstes an. Dieses alles ist so kundbar, daß es keines Beweises braucht, und es ist der Christlichen Gewissens-Freyheit gemäs. So sollten alle Fürsten sich gegen ihre Unterthanen und Christlichen Gemeinden betragen! Aber wenn werden wir dieses von dem Gegenteil erleben oder hoffen? Wo genießen wohl die Protestanten dergleichen Ein-

Einrichtungen in Catholischen Ländern? Diese Freyheit haben die Catholischen nicht nur, zu den Zeiten des jetzigen Königes, sondern auch zu den Zeiten der vorigen glorwürdigen Regenten dieses Hauses genossen, und sie genießen sie an mehrern Evangelischen Verrtern. Es kann denen Protestantischen Reichs-Fürsten auch nicht die geringste Gewaltthätigkeit und Bruch der Bündnisse und Friedens-Verträge in Religions-Sachen beygemessen werden. Das Archiv zu Regensburg wird am besten die Zeugnisse hergeben können, die zu dieser Sache gehören. Dieses ist eine wahre Ehre der Protestantischen Kirche, die in ihren Grundsätzen, welche alle aus dem lautern Worte Gottes genommen sind, nichts hat, was auf die Bedrückung anderer Glaubens-Verwandten abzielt, und so ist es dem Sinn unsers hochgelobten Heylandes gemäs, der uns das grosse Geboth der Sanftmuth in der allgemeinen Liebe gegeben und durch so heilige Bewegungs-Gründe eingeschärfet hat. Nach dieser Regul müssen wir einbergehen, wenn wir seine wahre Jünger seyn wollen.

Die Nachsicht und Sanftmuth des Königes ist so weit gegangen, daß er viele Gerechtfame, die er vermöge der Friedens-Schlüsse hätte brauchen können, hat fahren lassen; oder doch mit grosser Mäßigung gebraucht hat. Schlesien ist davon ein Exempel und ich nehme die Exempel aus diesem Lande am liebsten, weil sie um so mehr diese Sache klar machen. In diesem Lande, mein Herr, sind eine sehr grosse Menge von Dörfern wo keine Seele Catholisch ist, als der Pfarrer und sein Küster, welche ehemahls mit Gewalt von Oesterreichlicher Seite dahin gesetzt waren. Dennoch hat der König Zeit seiner Regierung nicht nur die Catholischen Pfarrer und Küster im ruhigen Besiz gelassen, sondern die Evangelischen selbst, ob sie gleich nunmehr die glückselige Gewissens-Freyheit haben, müssen dennoch diesen Catholischen Pfarrern alle Jura Stolz bezahlen.

Haben Sie im Oesterreichischen auch solche Exempel? so bitte ich Sie, weisen Sie mir eines auf. Diese Sachen sind jedermann bekannt, und in denen Nieder-Schlesischen Fürstenthümern

finden Sie dergleichen Dörfer die Menge. In allen Orten, wo der König denen Evangelischen, Evangelische Prediger gegeben, müssen die Evangelischen die alten Jura Stolz an denen Catholischen errichten. So genau hat sich der König an den Frieden gebunden und so wenig werden die Glaubens-Genossen der Catholischen Kirche in den hiesigen Ländern geduckt. Sie sind weder im bürgerlichen Stande noch unter der Armees von Ehrenämtern ausgeschlossen. Man beredet hier niemanden zur Abschmerzung der Religion durch die Hoffnung in Ehrenämter zu steigen, wie man es in denen Oesterreichischen Staaten macht, davon so viele Crempel da sind. Wie manchen Fürsten des Reichs hat man schon durch die Hoffnung zum Feldmarschallsstabe in die Catholische Kirche gelockt. Das Crempel vor einigen Jahren mit dem Grafen Schulenburg in Wien ist ein Zeugnis, daß man auch andern Herren die keine Fürsten sind auf solche Art die Pforte zu Ehrenämtern öffnet. Auf diese Art, mein Herr, ist es kein Wunder, daß der Graf zu Dierdorf schreibt: die armen Capuciner müssen mir meine Graffschaft erhalten, diese armen Capuciner, und noch mehr die Jesuiten, haben wohl ehe größere Dinge zuwege gebracht, als die Gewinnung eines ungerechten Processes und die Erhaltung einer Graffschaft gegen gerechte Ansprüche. Diese armen Capuciner und schlaue Jesuiten haben schon ehe Fürsten-Hüte und Kronen vergeben und Erbfolgen gemacht. Und das können sie noch. Und können es auf mehr denn einerlei Art.

Bei uns ist es anders. Man sieht auf Fähigkeit und Verdienste, bey Besetzung weltlicher Ehren-Ämter, und auf weiter nichts. Kein Catholischer darf in Furcht stehen, daß ihm ein Evangelischer vorzuziehen werde, darum weil er Evangelisch ist. Nein! Bey der Armees geht alles nach der einmahl fest gesetzten Ordnung die sich auf den Catholischen so gut erstreckt wie auf den Evangelischen. Die Catholischen sind also in den Diensten unsers Königes in der That viel besser daran als in den Diensten der Catholischen Prinzen selbst, und insonderheit unter den Oesterreichischen, denn daselbst muß der verdienstlose Mann immer in Sorgen stehen, daß ein gewissenloser Abtrünniger und

am Heuchler ihm vorgezogen werde, so bald Ehrenstellen zu vergeben sind.

Alles dieses, mein Herr, wird Ihnen von der Gerechtigkeit der Sache des Königes noch mehr Ueberzeugung geben. Alles dieses wird Sie erwecken ihm den glücklichsten Erfolg zu wünschen und für ihm zu beten. Die Gewissensfreyheit ist eine allzuwichtige und grosse Sache, als daß deren Vertheidigung nicht einem jeden am Herzen liegen sollte. Ausserdem, daß der König auf die unerhörteste Art beleidiget ist; ausser dem, daß man unerhörte Theilungstractate über seine Länder gemacht und alle ersinnliche Anschläge geschmiedet ihn zu stürzen; ausser dem, daß er also seinen Degen zur Vertheidigung seiner Lande gezogen hat, ist er auch eines der grössten Werkzeuge der göttlichen Vorsehung zur Beschützung der Gewissensfreyheit! Und finden Sie nicht unter diesem ganzen Kriege die grossen Spuren der göttlichen Wege zu unserer Kirchenverhaltung und zur Oefnung der Augen der eingeschlaferten Protestanten? Die Seufzer so vieler Millionen Gedrückten werden nicht unerbört bleiben, die Seufzer unserer Glaubensbrüder, welche selbst als ten vernünftigen Catholicken Mitleidenswürdig sind, diese Seufzer rufen bloß um Hülfe! Sie rufen zu keiner Rache, sie wollen nichts als die Freyheit nach ihrem Gewissen und Erkänntnis den ungekränkten Gebrauch des göttlichen Wortes haben, sie wollen nichts als die Erfüllung derer ihnen in so vielen Friedensverträgen so feyerlich und heilig beschwornen Zusagen. Sie suchen keine Kirchen anderer Glaubensgenossen zu zerstören, keine Gerechtfame zu kränken, sie wollen nur Gewissensfreyheit, und an denen Orten wo man ihnen solche nicht verstaten will, wollen sie nichts als den freien Abzug mit ihren Gütern, der ihnen in dem Westphälischen Frieden so heilig zugesagt ist. Sehen Sie, dieses ist die Sache worin unsere Wünsche geben, das einzige Verlangen unserer Glaubensgenossen. Man soll uns nicht mehr Rechte verstaten als was bey uns den Catholicken verstatet wird. Man soll uns mit dem Waage messen womit wir messen. Können wir uns wohl zu mehrern erbieten? Oder solten uns nicht die Catholische Prinzen in dem Rechte setzen und nach der Pflicht mit uns handeln, die unser aller hochgelobte Heyland so heilig

Kg befestiget, und allen die seinen Namen tragen auf Ihre Seele ge-
 bunden hat? Alles was ihr wollet, daß euch die Leute thun
 sollen, das thut ihnen auch. Wir verlangen noch weniger! Wir
 verlangen nur, man soll uns Friedensverträge, heilig und öffentlich be-
 schworne Bündnisse halten. Können wir wohl weniger begehren?
 Warum raubet man uns die Rechte der Menschlichkeit? Warum un-
 terwinden sich doch Menschen ihre gewaltsame Gerichtsstühle auf die
 Gewissen aufzuschlagen? Warum erlauben sich doch Menschen in die
 Majestätsrechte Gottes zu greiffen? Ist es nicht genug, ihr Grossen der
 Erden, daß Ihr Ansprüche auf unsere Güter, auf unser Leib und Le-
 ben habt? Ist es nicht genug, daß wir euch in allen Pflichten der Ver-
 bindung menschlicher Gesellschaften gehorsamen? Begnügt Euch damit!
 Laßt Gott sein Recht und raubt dem Schöpfer das Gericht nicht,
 welches er sich als der Herzenskündiger alleine vorbehalten. Un-
 ser Blut wird sonst gegen Euch Rache schreien. Unsere Seuf-
 zer werden Euch anklagen und vor dessen Richterstuhl belangen und
 gehört werden

Vor dem auch Könige der Erden

Mit uns einst sollen vorgesodert werden.

Braucht eure Gewalt als solche, die einst von diesem Gebrauche
 Rechenschaft gegen Gott geben sollen der sie Euch gegeben hat. Seid
 Pfleger und Säugammen der Christlichen Kirche, aber keine Mörder
 und Tyrannen für ihre Kinder. Wehret der öffentlichen Nuchlosigkeit
 und dem Laster! Bestraft Missethaten und öffentliche Sünden,
 aber schonet doch derer Gewissen die das Wort Gottes zu ihrer
 Richtschnur nehmen, und friedlich und stille leben.

Sind wir Protestanten etwa Menschen die das Wort Got-
 tes mit Füßen treten? Wir verlangen ja nichts als die Frey-
 heit, daß wir den rechten Gebrauch davon machen dürfen und
 unsere Seeligkeit dadurch befördern? Haben wir etwa Schwär-
 merische Lehren, die in der Phantasie heftige Währungen zum Auf-
 ruhr

euer machen? Nichtet uns, ob unser Gottesdienst nicht der ver-
 nünftige sey, welcher auf die Anbetung Gottes im Geist und in
 der Wahrheit gehet! Behaltet eure Nebenaufsätze, Ihr, die Ihr
 der Römischen Kirche zugethan seyd und von euren Vätern zu
 Rom angenommen habt. Dringet uns nur dieselbe nicht auf!
 Behaltet eure Verehrung der Heiligen, wir verachten keine from-
 me Leute. Aber vergönnt uns nur, daß wir gerade ohne Um-
 schweiff unsere Zuflucht zu dem lebendigen Gott nehmen. Wolt
 ihr sie als Mittelspersonen ansehen, so seht sie so an, wenn ihr
 meint daß ihr Recht habt. Aber vergönnt uns nur, daß wir le-
 diglich und mit allem Ausschluß von Menschenverdienst, unser Ver-
 trauen auf den einzigen Mittler Jesum Christum unsern Heyland
 setzen und dessen Verdienst zum Gnadenstuhl haben, gegen dem wir
 hinzu treten und Barmherzigkeit erlangen. Lasset euch den Reich
 des Herrn im heiligen Abendmahl immerhin nehmen, wenn ihr
 glaubet, daß Menschen Macht haben die gestiftete Ordnung Jesu
 Christi im Sacrament einzuschranken. Erlaubt uns nur, daß
 wir uns bey dem gesegneten Brodt der Gemeinschaft des Leibes
 Christi und bey dem gesegneten Reich der Gemeinschaft des Blu-
 tes Christi nach den ausdrücklichen Einsetzungsworten unsers Hey-
 landes richten. Glaubet ihr und wolt ihr glauben, daß ihr bey
 Wallfahrten zu diesem und jenem, von euch sogenannten Gnaden-
 bilde, Vergebung der Sünden erlanget, so reiset in aller Freyheit
 nach Loretto, oder Genstacho, oder wohin ihr wolt. Vergönnet
 uns nur, daß wir bey der wahren Herzensbusse im lebendigen
 Glauben nicht weiter als in unser Kämmerlein gehen, und zu Gott
 im Verborgenen bethen. Laßt immerhin für eure Todten Messe
 lesen, wenn ihr diese Kosten daran wenden wolt! Erlaubet uns
 nur, daß wir bloß unsere Seelen bey unserm Hingange aus der
 Welt in die treuen Hände unsers Erlösers überliefern. Meynet
 ihr, daß ein solches Fegefeuer sey, so meynet es! Aber laßt uns
 nur dabey bleiben, daß die Gerechten ins ewige Leben, die Unge-
 rechten aber in die ewige Pein gehen, und dringet uns nichts
 mehr auf, als was der Geist Gottes dem Apostel Johannes zu
 schreiben so ausdrücklich befohlen: Seelig sind die Todten, die
 in

in dem HERN sterben von nun an. Dabey wollen wir nur bleiben und den Seegen erlangen, den der Heiland, dem Bußfertigen am Creutze gab, heute wirfst du mit mir im Paradies feyn. Meynet ihr, daß eure selbst erwehlte Sazungen zu manchen Zeiten kein Fleisch zu essen; eure Sazungen, eure Vater Unser; an den Rosenkranz zu bethen, eure Sazungen euch mit Niemen zur Casseyung des Leibes zu geiffeln gute Werke sind, so meynt es. Vergönnt uns nur, daß wir lediglich dabim sehen, daß wir reich werden an der Liebe, an Barmherzigkeit, an der Uebung der Gerechtigkeit, der Wahrheit, der Treue, der Keuschheit, der Mäßigkeit und der Gottseligkeit, die aus lebendiger Erkenntniß dessen kommt, der uns berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbahren Licht, daß wir seine Tugend nicht nur in Worten, sondern auch am Gemüthe im Leben und Wandel verkündigen. Hier ist ein kurzer Abriß der Sache, worauf die wahre Gewissens-Freyheit ankommt und worinn wir sie sehen. Aber diese Rechte will man uns von der Catholischen Seite nicht verstatten. Was ist uns übrig, als der grosse und rühmliche Entschluß des Marggraf George zu Brandenburg gegen den Kayser Carl den Fünften: Gnädigster Herr, sagte dieser Fürst, ich will meinen Kopf mir willig vor die Füße legen lassen, aber das Bekänntniß der Evangelischen Lehre lasse ich mir nicht nehmen. Der Kayser ward darüber so gerührt, daß er auf sein Niederländisch sagte: Lieber Bruder, niet Kop ab.

Aber man setzet uns mit den allergrößten Bedrängnissen zu. Man bauet schreckliche Reser-Verichte und Blut-Verüste in vielen Catholischen Ländern auf, und zwar am meisten für unsere Glaubens-

bens-Brüder. In Italien und zu Rom sonderslich, werden Juden geduldet und ob sie zwar dann und wann ein wenig ums Geld gedrückt werden, so verstattet man ihnen doch auf gewisse Weise die Freyheit. Allein denen Protestanten wird dieses nimmermehr erlaubt werden; das aber ist bekannt, daß Pabst Pius der Vierte ehemals in einem Privat-Hause zu Montalto achtzig Protestanten, welche sich daselbst zur Haltung des Gottesdienstes versammelt hatten, durch den Scharfrichter die Kehlen unmenschlich abschneiden ließ. In andern Ländern werden ebenfalls, sonderslich im Reiche, die Juden geduldet, welches auch der Christlichen Liebe ganz gemäs ist, allein die Protestanten finden keine Plätze. Berdenken Sie mir nicht, mein Herr, daß ich dieses mit so grosser Nührung meines Gemüths erwähnet habe. Mein Herze blutet, wenn ich daran denke, daß sich Christen als Christen der Lehre wegen mit dem Schwerdte verfolgen!

Aber da nun diese heiligen Rechte, in dem Reiche vornehmlich, gegen unsere Glaubens-Brüder so gekränkt werden; da man allerdings besorgen muß, diese Kränkungen werden noch weiter um sich greifen; ist es denn einem Christlichen Protestantischen Prinzen zu verdenken, daß er diese Rechte vertheidiget, nachdem gütliche Vorstellungen, so ofte so vergeblich geschehen sind, und Bündnisse gebrochen worden, darinn uns der Friede versprochen war?

Dies ist die Sache des Königes! Die Folge der Zeit wird es lehren, er sucht keine Eroberungen zu machen. Er hätte sich in dem letzten Frieden ansehnliche Vortheile und Erweiterungen seiner

Staaten ausbedingen können, denn es stand bey ihm, die Bedingungen vorzuschreiben. Aber er gab den Frieden und gab ihn umsonst. So ist er noch gesinnet und seine Gesinnungen werden sich noch mehr am Tage legen. Die Folge der Zeiten wird uns noch mehrere tugendhafte Gesinnungen von ihm entdecken.

In diesem Gesichts-Punct habe ich die freudigste Hoffnung zum glücklichen Feldzuge. Bleiben die Catholischen Fürsten bey ihren Entschlüssen, so werden die Protestantischen Prinzen auch nähere Maasß-Regeln zu nehmen gedrungen seyn, und sie werden es aus Liebe für ihre und ihrer Unterthanen Gewissens-Freyheit thun. Vielleicht kommt auch noch mancher von denen Catholischen Fürsten zu einer andern Einsicht in die Absichten des Hauses Oesterreich. Was denken Sie wohl, daß die göttliche Vorsehung diese Gerechte Sache werde fallen lassen? Zwar gehen oft diese Wege Gottes sehr tief und unbegreiflich. Aber das hoffe ich aus guten Gründen, daß der Periodus des Hauses Brandenburg noch nicht da sey, das hoffe ich noch aus mehreren Gründen, daß die Protestantische Kirche nicht werde überwältiget werden, sie ist auf Gottes Wort gebauet, welches noch nie in seiner Grund-Feste der Verheißung gewanket hat.

Die Feinde werden unsern Friedrich nicht überwältigen, der Arm Gottes wird ihn stärken, das Horn seines Hauls wird erhöht und erhaben werden, der Segen der ganzen Evangelischen Kirche ruht auf ihm, der Segen seiner frommen Vorfahren auch, in deren Fußstapfen sein Thron zum Glücke seiner Länder und Völker befestiget sein wird, daß ihn kein Anfall erschüttern kann. Ueber ihm ruffen keine Seufzer um Rache und keine Blutschulden eines willkührlich angefangenen Krieges. Der
Er-

Erfolg wird diese Hoffnung krönen! die sich auf solche Gründe stützet, welche ich alle hier unmöglich nahmhafft machen kann. Es sehn uns, mein Herr, grosse Veränderungen auf dem Erdboden bevor, grosse Umwälzungen, sowohl über der Erden, als wie wir sie unter der Erden gehabt haben. Ich kann mich für dieses mahl unmöglich näher erklären. Sie wissen, daß ich nicht schwärme, sondern gute Gründe aufsuche ehe ich einer Sache Beyfall gebe. Friedrich und sein Haus ist, dem so viele Bedrängten mit Freuden als ihrem Erreter entgegen segnen werden. Und alle die seiner Sache zur Vertheidigung der Gewissensfreyheit beytreten, werden an diesem Seggen Theil haben, einen Seggen, der die Würde eines Christlichen Fürsten allein respectable macht, und über diejenigen, die in diesen Gesinnungen treu gewesen, reichlich gekommen ist, wie der Augenschein in allen Umständen lehret.

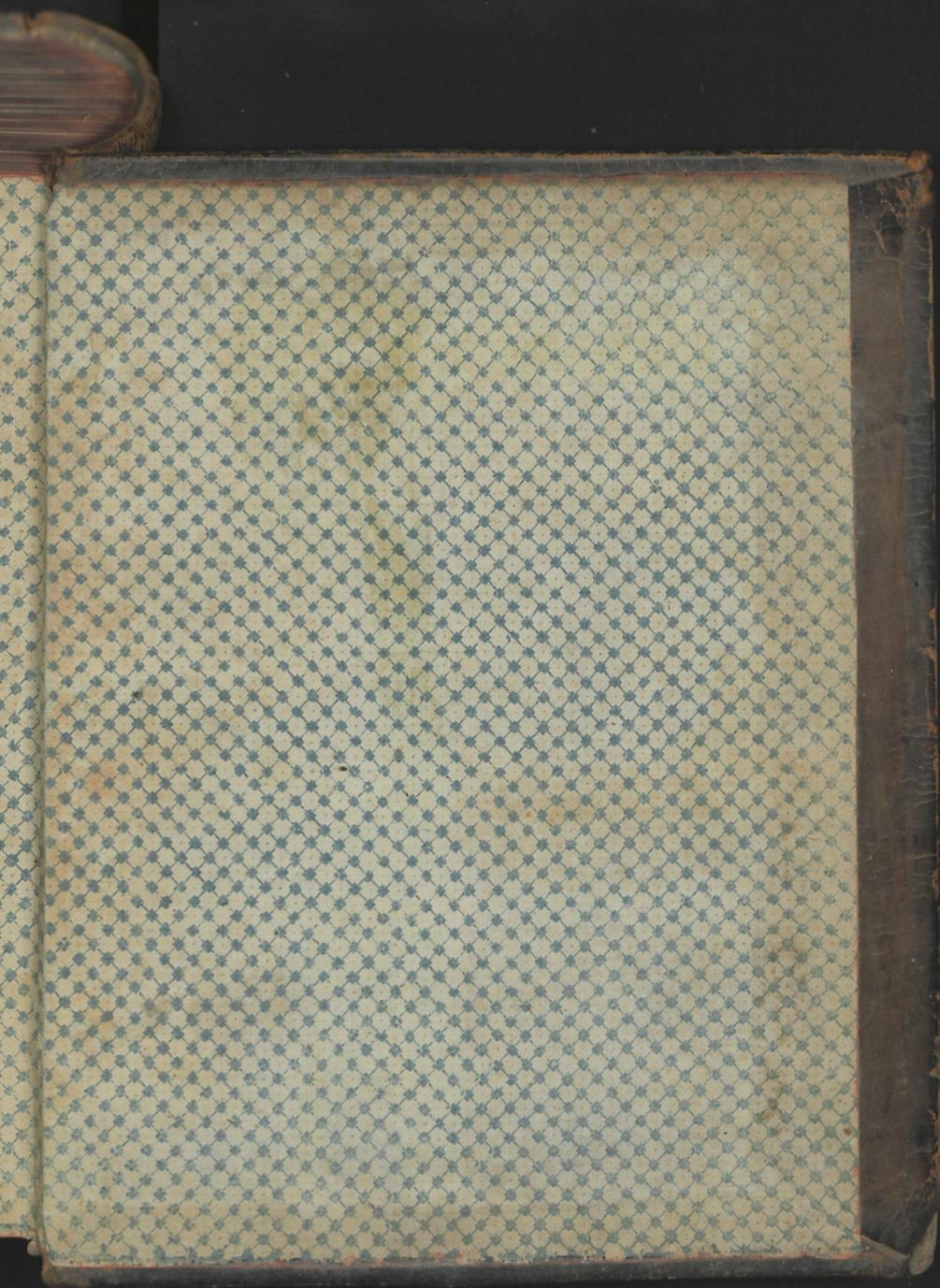
Uebrigens ist betrübt genug, daß man von nichts als Kriegen und Kriegesrüstungen höret. Es scheint als wenn die göttlichen Verhängnisse diese Zeit zu grossen Gerichten bestimmt hätten! Der folgende Zeitlauf wird alles aufklären. Indes soll ein dauerhafter und ausgebreiteter Friede der Gegenstand unseres täglichen Gebeths seyn. Gott segne die Waffen des Königes zu diesem Zweck, und die gesegnete Zeit einer allgemeinen Ruhe komme doch bald! Und ach! daß die Zeit sich noch bey unsern Lebzeiten nähern möchte, da man die Schwerdter und Macht der Fürsten nicht mehr gegen die Gewissen kehret, und das Blut der Christen nicht mehr von Christen vergossen wird. Doch! Sie wird kommen, und Sie wird nicht ohne Gerichte über unsere Verfolger kommen. Die Freudigkeit des Glaubens und der Hoffnung unsers Heldenmüthigen Luthers belebe uns alle!

Wir, die wir Unterthanen des Königes sind, sind alle bereit für seine gerechte Sache den letzten Blutstropfen aufzuopfern. Es fehlt unserm Lande noch nicht an Völkern, ohneachtet der König sein Heer nunmehr mit vielen tausenden aus seinem Lande verstärkt hat. Wir und unsere Kinder wollen mit ihm siegen oder sterben. Erst soll man ihn und sein Heer und uns in Stücken hauen, ehe wir ihn verlassen und er und wir uns trennen. Gott sey Dank! an Muth fehlt es uns noch weniger als an Leuten. Hier haben Sie den Inbegriff der Gesinnungen der Liebe der Brandenburgischen Unterthanen für ihren Fürsten, den sie alle als einen der größten Segen ansehen und ehren, welchen ihnen Gott gegeben hat. Und wie können wir ihn anders ansehen? Er sorgt nicht nur für uns und ist ein wahrer Vater seiner Unterthanen, Sein Haus steht jedem offen und jeder kann zu seinem Thron kommen und ihn antreten. Er geht selbst für uns zu Felde, und mitten in diesen Kriegesverrichtungen besorgt er noch eben so alle Regierungsgeschäfte des Landes, wie in Friedenszeiten. Er ist Tag und Nacht arbeitsam und zu unserer Wohlfahrt beschäftigt. Bey seinen grossen Ausgaben zu Bestreitung der Kriegeskosten belegt er uns mit keinen Abgaben mehr, so wenig wie er uns im vorigen Kriege damit belegt hat. Er hat die Schätze des Vaterlandes nicht verschwendet, sondern als ein guter Hauswirth das mit Hausgehalten, damit er sie jezo zum Dienst des Vaterlandes wieder verwenden kann. Sollten wir ihn nicht als einen Segen Gottes ansehen, als einen würdigen Sohn unsers letzten glorwürdigsten Königs und würdigen Enkel Friedrichs und des grossen Friedrich Wilhelms. Ja so sehen wir ihn an.

Sie sind zwar ein Ausländer, aber Sie werden diese Liebe doch nicht mißbilligen, sondern ihr beypflichten. Der Reichshofrath mag noch mehrere Bannflüche austoffen, auf diese Stimme wird kein Brandenburger hören, wenn sie auch noch so laute lernet, der Hof zu Wien mag uns mit noch drey-mahl so starken Kries gescheeren von allen Enden der Erden drohen, für diese Drohung wird sich kein Brandenburger fürchten! Unsere Hülfе stehet im Nahmen des HErrn der Himmel und Erde gemacht hat. Die Schwerdt des HErrn und Friedrich! Wir suchen nichts als Friedenserhaltung. Ich bin

Dero

ergebenster Diener.







Schreiben

eines

Brandenburgers

an einen

Ausländer

betreffend

das Verhältniß des jetzigen Reichszustandes und
Krieges gegen die Kirchen und Gewissensfreyheit
der Protestanten.



Anno 1757.

58

